

**Deutschlandfunk Köln**

**Atelier Neuer Musik**

**Redaktion: Frank Kämpfer**

**Sendetermin: 24.04.2021**

## **Zukunftsdiskurs**

Zu Bernhard Königs Initiative „Musik und Klima“

Von Gisela Nauck

### **Anmoderation 62“**

Der Klimawandel und seine Folgen betrifft alle, auch die neue Musik. Seit einigen Jahren bewegt uns die Frage: Was können wir tun? Einige haben sich mit Klangphänomenen des Klimawandels künstlerisch auseinandergesetzt, wobei unterschiedlichste Formate entstanden sind. Das dokumentieren die ausgewählten Musikbeispiele dieser Sendung. Anderen, wie dem Komponisten Bernhard König, genügt das nicht. Er gründete 2019 die Initiative „Musik und Klima“, um einen unvermeidlichen Diskurs anzustoßen: zwischen Klimaforschern, Umweltschützern, Kultursoziologen usw. und den auf dem Feld der neuen Musik Tätigen. Denn letztlich, so König, geht es auch um die Zukunft der Musik, steht das Wertefundament unserer abendländischen Musikkultur auf dem Prüfstand. (**Musik 1 einblenden**) Darüber und über vieles andere mehr habe ich vor einem Monat mit dem Komponisten gesprochen - am Mikrofon  
Gisela Nauck

**Musik 1** Jacob Kirkegard, Melt, 0- 26“ frei stehen

**Autorin** (auf Musik drauflegen)

Aus den Klängen des grönländischen Eises, dem Knirschen und Bersten seiner Blöcke und ihres Schmelzens komponierte der dänische Klangkünstler Jacob Kirkegaard die audio-visuelle Installation MELT. Die archaische Klanglichkeit solcher Naturereignisse – als Musik – ist ein verstörendes Ereignis und zugleich von faszinierender Schönheit; selbst als Zerstörungswerk des Menschen.

**Musik 1** 15“ frei, dann unter O-Ton ausblenden (gesamt: 66“)

### **Autorin 15“**

Die Initiative „Musik und Klima“ von Bernhard König beruht auf umfangreichen Beobachtungen, die weitaus mehr als nur die Musik betreffen. Diese aber könnte in dem längst in Gang gekommenen Zukunftsdiskurs eine wichtige Rolle spielen.

### **O-Ton 1 1‘41**

Es gibt ja einen großen Bereich Klimakommunikation und es gibt seit vielen Jahren diese Frage, die auch Menschen, die schon lange an diesem Thema arbeiten, wirklich zur Verzweiflung bringt. Ich finde diese Kurzformel sehr schön, in die das eine Autorin mal gebracht hat: „Denn sie tun nicht, was sie wissen“...

### **Autorin 12“**

„Denn sie tun nicht, was sie wissen. Eine Studie zu ökologischem Bewusstsein und Handeln“ lautet der vollständige Titel der 2015 veröffentlichten Dissertation von Annett Entzian.

### **O-Ton 1 weiter, Bernhard König weiter**

... Also warum handeln wir nicht so, wie wir schon seit Jahren und Jahrzehnten wissen, dass wir handeln müssten. Warum handelt die Gesellschaft nicht so, warum handeln wir als Individuen nicht so? Das ist ja nicht nur ne Frage, die sich in der Musik stellt, das ist eine Frage, die sich in der Klimakommunikation insgesamt stellt. Und da gibt es sehr spannende Entwicklungen. Da gibt es beispielsweise die Sozialpsychologie, die versucht, Mechanismen zu verstehen und zu erkennen, woran diese Kommunikation immer scheitert. – Was diese Forschung aber nicht so gut kann, was wir Musikerinnen und Musiker können ist, ihre eigenen Erkenntnisse in eine Sinnlichkeit oder in eine spielerische Haltung zu übersetzen. Und da ist in diesem ganzen großen Feld der Musikvermittlung unglaublich viel passiert in den letzten 20, 30 Jahren. Also was der klassische Konzertbetrieb sich erobert hat an interaktiven Formen, an Unmittelbarkeit, an Austausch und Dialog, oder an partizipativen Formen und so Bereiche wie Community-Music – da ist unglaublich viel praktisches Wissen. Und ich glaube, dass wir mit diesem Wissen gerade auch für diese übergeordneten Klimakommunikationsfrage einen ganz wertvollen Beitrag leisten können. Der ist aber nicht greifbar, weil die Leute nicht miteinander sprechen.

### **Zitat 1 Ingeborg Bachmann 13“**

„Die Kunst gibt uns die Möglichkeit zu erfahren, wo wir stehen oder wo wir stehen sollten, wie es mit uns bestellt ist und wie es mit uns bestellt sein sollte.“

### **Autorin 28“**

... bemerkte die Dichterin Ingeborg Bachmann 1960. Wie ist es mit uns, wie ist es mit der zeitgenössischen Musik bestellt in Zeiten, in denen der Klimawandel die Menschheit vor eines ihrer existenziellsten Probleme stellt? Den Komponisten Bernhard König, der seinen Beruf auch als Interaktionskünstler in sozialen Bereichen ausübt, ließen die Forderungen der „Fridays for Future“-Bewegung, Verantwortung zu übernehmen, nicht los.

### **O-Ton 2 Bernhard König, 43“**

Also mein Impuls, ich will mich jetzt mit dem Thema Musik und Klima beschäftigen war der Appell, der von „Fridays for Future“ mich erreicht, mich erwischt, mich gepackt hat: Liebe Erwachsene, liebe ältere Leute, die ihr in irgend welchen Positionen an gesellschaftlicher Stelle angekommen seid, nutzt das doch bitte und tut da etwas, wo ihr seid. Und ich bin an einem bestimmten Punkt jetzt angekommen und an diesem Punkt werde ich jetzt aktiv. Und wenn jemand anderes innerhalb der neuen Musik an einer anderen Stelle ist, ist es ja sinnvoll, an dieser Stelle aktiv zu werden. Ich glaube, man muss darauf hoffen und kann darauf vertrauen, dass ganz viele Menschen das in jeweils ihrem Bereich machen. ...

### **Autorin 32“**

Um sich die Problematik erst einmal theoretisch bewusst zu machen, schrieb Bernhard König 2018 den grundlegenden Artikel „Monteverdi und der Klimawandel“ und veröffentlichte ihn 2019 in der „neuen zeitschrift für musik“. Zugleich gründete König 2019 die Initiative „Musik und Klima“. Denn eines war ihm klar geworden: Zwischen den Klimaschützern, ob Natur- oder Sozialwissenschaftler und den im Feld der Musik Tätigen klafft ein Abgrund:

### **O-Ton 3a, Bernhard König, 28“**

Das, was mir am wichtigsten ist, ist vor allem, verschiedene interdisziplinäre Diskurse, die jetzt begonnen haben, die noch mal einen anderen Blick werfen, eine andere Perspektive einnehmen auf die Frage: Was sind überhaupt Wechselwirkungen zwischen Musik und Klima. Dieses Thema steht überhaupt erst auf der Agenda seit 2007, 2008, vorher hat sich damit überhaupt keiner beschäftigt, also was die Musik betrifft.

### **Autorin 73“**

Dazu drei Beispiele. 2008 begann das ZKM Karlsruhe das achtstündige Musiktheater in drei Teilen „Amazonas“ zu entwickeln, mit den Komponisten Klaus Schedl, Tato Taborda und Ludger Brümmer. Es wurde bei der Münchener Biennale im Mai 2010 uraufgeführt und

erlebte seine zweite Premiere im Juli desselben Jahres in Sao Paulo. Mit Hilfe aller zur Verfügung stehenden Mittel der Medienkunst, von Technologie und Wissenschaft, reflektiert dieses Musiktheater die bedrohliche Lage des weltweit größten Regenwaldgebietes und dessen Zerstörung. – 2017 veranstaltete der Deutschlandfunk sein „Forum neuer Musik“ unter dem Thema „Im Anthropozän“ und artikulierte damit als erstes Festival neuer Musik Fragen nach unserer Klimaverantwortung für die Zukunft. Und erst 2020 startete die Kulturstiftung des Bundes ihr Pilotprojekt zur Erstellung der Klimabilanz von 19 Kultureinrichtungen Deutschlands, zu denen das Konzerthaus Berlin und das ZKM Karlsruhe gehören.

### **O-Ton 3b** weiter. 51“

... Seit 2007, 2008, seit dieser Zeit stehen zwei Blickrichtungen im Vordergrund: Die eine Frage ist, wie kann man dieses Thema künstlerisch umsetzen und die andere Frage ist, wo ist Musik selbst Teil des Problems durch Mobilität von Künstlerinnen und Künstlern usw. Und da gibt es ganz viele tolle Projekte und tolle Ansätze. Es gibt aber m.E. Themen, über die zu wenig nachgedacht wurde und da habe ich versucht, in unterschiedlichen Teams, in unterschiedlichen Konstellationen – die waren immer interdisziplinär besetzt, die waren oft auch interkulturell und interreligiös besetzt, was mit meiner vorangegangenen Arbeit zu tun hat, dass wir diese Zusammenhänge erst einmal verstehen und in dieses Thema ein bisschen einzudringen.

### **Autorin 27“**

Zu den tollen Ansätzen gehört beispielsweise Musik, die in den letzten Jahren – wenn auch sehr punktuell – zur Klimathematik entstanden ist, hier speziell zum Artensterben. So entwickelte die in Berlin lebende, russische Sängerin und Performerin Natalia Pschenitschnikowa mit „Birds Conservations“ einen Dialog mit Vogelstimmen, gewidmet den Vögeln, die ausgestorben sind.

### **Musik 2** Natalia Pschenitschnikowa, Birds Conservations, 1‘30

### **Autorin 120“**

Die erste große Aktion der Initiative „Musik und Klima“ waren drei interdisziplinäre und zugleich interkulturelle „Zukunftswerkstätten“. Sie fanden jeweils an drei Wochenenden im Januar und Februar 2020 in Hamburg, Ludwigsburg und Paderborn statt. Daran beteiligten sich rund einhundert Menschen zwischen 14 und 70 Jahren, aus der Klima- und Transformationsforschung, aus Theologie und Pädagogik, aus der Umweltbewegung und Sozialwissenschaft, aus Kulturmanagement und Sozialarbeit sowie aus Musik- und Kulturinstitutionen. Eine

geplante vierte Werkstatt musste aufgrund der Corona-Pandemie ausfallen. Inzwischen gibt es von diesen drei Zukunftswerkstätten eine 50seitige Dokumentation im Internet.

Zentrale Fragestellungen waren: An welchen Stellen können Kulturinstitutionen auf sinnvolle Weise die eigene Umweltbilanz verbessern? Wie ist das Thema „Musik und Klima“ stärker im Curriculum von Hochschulen und Universitäten zu verankern? Warum spiegelt sich in den gegenwärtigen Klimaprotesten nicht die kulturelle Vielfalt unseres Landes wider? Wie klingt eine „Postwachstumsmusik“? Wie können Musik und Kultur unser Klimawusstsein schärfen und Teil eines Bewusstseinswandels werden? – Und es gab erste Berichte aus der Musik. So informierte der Intendant der Dresdener Sinfoniker, Markus Rindt, über sein „Antartica“-Projekt, bei dem Musikerinnen und Musiker an ökologisch zerstörten Orten der Erde simultan eine Komposition aufführen sollen. Oder vorgestellt habe ich selbst das Festival-Konzept, „Klanglandschaften: Musik sehen / Natur hören“ 2019, in dessen Zentrum die Entwicklung neuer musikalischer Formate im Dialog von Musik und Natur steht. – Diese Zukunftswerkstätten stießen weiterführende Diskussionen an:

#### **O-Ton 4** Bernhard König, 56“

Es gibt beispielsweise in der Klimaallianz Deutschland, das ist so ne Lobbyorganisation von allen möglichen Organisationen, die sich klimapolitisch betätigen, da hat sich ein Arbeitskreis Interkulturalität gegründet, wo man sich austauscht, was haben interkulturelle Begegnungen und Klima miteinander zu tun. Dann habe ich versucht, mit einem Klimawissenschaftler und einer Musikethnologin der Frage nachzugehen, die bisher weltweit meines Wissens nicht erforscht wird, welche Musikkulturen konkret durch die Klimaveränderungen bedroht sind in welchen Regionen der Welt, und dann versuchen wir im Rahmen unseres interreligiösen und interkulturellen Teams, von unserem Projekt TRIMUM uns auszutauschen, wie zum Beispiel unterschiedliche religiöse oder kulturelle Wertesysteme auf diese Frage draufschauen und wie man das in Dialog bringen kann ... Also es gab jetzt nicht nur diese Zukunftswerkstätten, sondern es gab eine ganze Reihe von Orten und Anlässen, wo wir uns über dieses Thema austauschen.

#### **Autorin** 39“

Und dazu gehörte inzwischen auch die Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, die Bernhard König im Januar dieses Jahres zu einer fünftägigen Zukunftswerkstatt eingeladen hatte.

Die problematische Beziehung von Mensch und Natur ist gerade für Künstler keineswegs neu. Bereits 1972, vor einem halben Jahrhundert, mahnte der Maler, Architekt und Umweltschützer Friedensreich Hundertwasser:

**Zitat 2 Friedensreich Hundertwasser 37“**

Wir ersticken in unseren Städten an Luftverpestung und Sauerstoffmangel.

Die Vegetation, die uns leben und atmen läßt, wird systematisch vernichtet.

Unser Dasein ist menschenunwürdig.

Wir laufen an grauen, sterilen Hausfassaden entlang und sind uns nicht bewußt, daß wir in Gefängniszellen eingewiesen sind.

Wenn wir überleben wollen, muß jeder einzelne handeln.

Du mußt selbst deine Umwelt gestalten. Du kannst nicht auf die Obrigkeit und auf Erlaubnis warten. Es ist deine Pflicht, der Vegetation mit allen Mitteln zu ihrem Recht zu verhelfen.

**Autorin 41“**

Möglicherweise kennt die irische Komponistin Karen Power jenen Appell. Zusammen mit 18 Musikerinnen aus 7 Ländern hat sie im vergangenen Jahr das Album „Human Nature“ geschaffen, hinter dem die Einsicht steht: Die menschliche Natur gibt sich dadurch zu erkennen, wie sie sich zur Flora und Fauna unserer Erde verhält. Entstanden sind 18 Momentaufnahmen, die Reaktionen von ImprovisatorInnen auf field recordings mit ungewöhnlichen Tierstimmenlandschaften enthalten. Hier die Stimmperformerin Ute Wassermann im Dialog mit Robbenschreien vor der Küste Namibias.

**Musik 3 Seals off the Namibian shipwreck coast (1’30’’)**

**Autorin 10“**

Bernhard König wurde durch seine Arbeit in dem vom ihm aufgebauten, interdisziplinären Kommunikationsfeld über Musik und Klima allerdings klar:

**O-Ton 5 Bernhard König: 9“**

Ich vermag im Moment noch keine Musik zu diesem Thema zu schreiben in engerem Sinne.

Ich kann mich da nur in einem suchenden und forschender Prozess langsam herantasten.

**Autorin 6“**

Denn wesentlich erscheint ihm dafür eine Naturbeziehung, die auf Resonanz beruht.

### **O-Ton 6** Bernhard König, 61“

Also es gab früher in der neuen Musik diese Fortschrittsästhetik, die sicher in die falsche Richtung führt, weil sie den Zwang erzeugt, dass man Altes zerstört, um Neuem Platz zu machen, also diese disruptiven Entwicklungen. Es gibt jetzt zum Beispiel ne Gehaltsästhetik, weiß ich auch nicht, ob die in die richtige Richtung führt, denn die erzeugt nen anderen Zwang, nämlich, dass man sich ständig Dinge einverleibt, du sie ein Stück weit ausbeutest, um möglichst originell sein zu können. Und ich glaube, was wir brauchen, das könnte man als Verantwortungsästhetik bezeichnen. Also keine maximale Distanz und keine ironische oder beobachtende oder kritisch kommentierende Haltung zur Welt, wie sie die neue Musik doch oft einnimmt, sondern – da benutze ich einen Begriff, der in der Soziologie gerade eine wichtige Rolle spielt – maximale Resonanz. Also Resonanz zur Natur und ihrem Sterben oder Resonanz zu den Menschen und ihrer Vielfalt. Oder Resonanz zu unseren Nachkommen und ihr Recht auf einen intakten Planeten.

### **Autorin 30“**

Verantwortungsästhetik – was für ein Begriff. Mit der Resonanz bezieht sich König auf den Soziologen Hartmut Rosa, der diesen als Antwort auf die Beschleunigungsprozesse unserer Zeit entwickelt hat: Resonanz als ein Modus, Beziehungen solcherart einzugehen, dass Subjekt und Welt – oder Subjekt und Natur – in Schwingung zu- und miteinander geraten, sich gegenseitig berühren und zugleich transformieren.

### **O-Ton 7** Bernhard König 46“

Wenn ich jetzt zum Beispiel in indigene Musikkulturen schaue, da gibt es eine Fülle von Naturbeziehungen. Wenn ich aber in unsere gegenwärtige Musikkultur gucke, dann gibt es im Grunde genommen nur eine einzige Naturbeziehung. Nämlich, man macht sich Natur verfügbar, man bringt sie oft in diesen digitalen oder anders klingenden Aggregatzustand, damit man sie aus so ner einer distanzierten Haltung betrachten kann. Also die Natur, die ich in einer Komposition oder in einer Soundscape einfange, das ist immer diese betrachtende, reflektierende Naturbeziehung und das ist zumindest eine Verarmung gegenüber der Fülle an Naturbeziehungen, die denkbar ist und ist eben nicht das, was ich als resonante Naturbeziehung bezeichnen würde.

### **Autorin 9“**

Bei seiner Suche danach, wie eine solche Musik beschaffen sein könnte, profitiert König von seinen Erfahrungen mit den Zukunftswerkstätten.

### **O-Ton 8 37“**

So ne Frage, was wäre in der Musik eine resonante Naturbeziehung oder eine Naturbeziehung, mit der wir in unserer Lage weiterkommen, die würde ich dann auch gar nicht alleine beantworten wollen, sondern die würde ich auch wieder in diese interdisziplinären Kontexte hineinnehmen, in denen ich dann arbeite. Das heißt, ich würde Leute aus der Ökologie fragen, ich würde Leute aus der Nachhaltigkeits- und Transformationsforschung fragen, ich würde vielleicht Leute aus der Landwirtschaft fragen, aus verschiedenen Landwirtschaftsmodellen. Ich würde Leute aus verschiedenen Kulturen und mit verschiedenen religiösen Hintergründen fragen und dann würde man gemeinsam versuchen das rauszufinden.

### **Autorin 32“**

Die folgende Musik ist ein Beispiel dafür, wie ein solches Resonanzverhalten aussehen kann: Musiker übersetzen ihr Schwingen mit der Natur in Klang und teilen das Ergebnis mit dem Publikum, einmalig, in dieser Konkretheit unwiederholbar. (Musik unterlegen) So geschehen bei der temporären Aktion „Rauschen, Hören, Singen – mit dem Wald“ für 3 Akkordeonisten nach einem Konzept von Uli Aumüller und Teodoro Anzellotti, uraufgeführt bei den 1. Mühlenbecker Klanglandschaften im Mai 2019 – ein live-Mitschnitt

**Musik 4, Rauschen, Hören, Singen mit dem Wald, insgesamt 1‘50**

### **Autorin (auf Musik drauflegen), 32“**

Der Ort war eine große Wiesen-Lichtung, umgeben von einem in dieser Mittagsstunde tatsächlich winddurchschüttelten Wald mit hohen, alten Bäumen. Die Musiker, die sich auf den Dialog mit Vögeln und dem Rauschen des Windes eingelassen hatten, waren Teodoro Anzellotti, Tizian Zimmermann und Kalle Moberg. Deutlich wurde hier, wie wichtig für diese resonante Hörerfahrung das Live-Erlebnis ist: auf der Wiese sitzend fährt einem der Wind durch das Haar und man atmet den Duft von Wiese und Wald: Musik als gesamtsinnliche Erfahrung.

**Musik 4, Rauschen, Hören, Singen mit dem Wald, ab 1‘02 wieder frei bis Schluss**

### **Zitat 3 Friedensreich Hundertwasser<sup>14</sup>“**

Freie Natur muß überall dort wachsen, wo Schnee und Regen hinfallen, wo im Winter alles weiß ist, muß im Sommer alles grün sein.

Was waagrecht unter freiem Himmel ist, gehört der Natur.

### **Autorin 7“**

So noch einmal Friedensreich Hundertwasser aus seiner „Rede zur Ökologie“ von 1982, und weiter heißt es da:

### **Zitat 4 29“**

Wir müssen einen Friedensvertrag mit der Natur abschließen.

Wir müssen der Natur Territorien zurückgeben, die wir uns widerrechtlich angeeignet haben.

Wenn der Mensch Territorien, die der Natur gehören, für sich in Anspruch nimmt, so zerstört er sie üblicherweise.

Der Mensch ist der gefährlichste Schädling, der je die Erde verwüstet hat.

Wir sind nur Gast der Natur und müssen uns dementsprechend verhalten.

### **Autorin 65“**

Rückblickend erscheint es nicht zufällig, dass Bernhard König gerade bei Mauricio Kagel, dem Komponisten des Instrumentalen Theaters und von Alltagssituationen wie „Eine Brise. Flüchtige Aktion für 111 Radfahrer“, studiert hat. Unmittelbar nach diesem Studium entwickelte König sein Konzept einer „Experimentellen Gebrauchsmusik“ und arbeitete als Mitbegründer des „Kölner Büros für Konzertpädagogik“ viele Jahre selbst als Musikvermittler: mit Menschen in Altenheimen, mit geistig Beeinträchtigten und mit Schülern. Seit 2012 arbeitet er in dem von ihm ebenfalls mitgegründeten, interreligiösen Verein „TRIMUM. Musik für Juden, Christen und Muslime“, um den gleichberechtigten Dialog der Religionen als alltägliche Kulturpraxis zu fördern. Zwei seiner Projekte wurden mit dem Bundespreis für kulturelle Bildung des Kulturstatsministers ausgezeichnet. – In all diesen Jahren hat König sein Selbstverständnis vom Beruf des Komponisten gründlich reformiert.

### **O-Ton 9 Bernhard König 40“**

Komponist heißt ja erstmal ein Zusammensetzen, er ist ja nicht unbedingt ein Aufschreiber.

D.h. dieser Stadtteil ist ungeheuer vielfältig, kulturell, der hat auch vielfältige Spielräume, vielfältige Konflikte.

### **Autorin**

... gemeint ist die Hochhaussiedlung Mümmelmannsberg im Osten Hamburgs, in der er inzwischen lebt.

### **O-Ton 9, weiter**

Da gibt's Menschen aus aller Welt, die da aufeinander stoßen...Das ist der Referenzrahmen. Das heißt, ich arbeite nicht in einem Referenzrahmen, der Musikgeschichte heißt, was ja auch nur mein eigener, europäischer, akademischer Blick auf Musikgeschichte wäre, sondern mein Referenzrahmen sind die Geschichten und die Lieder und die Wertesysteme und die Konflikte und die Ästhetiken in diesem einen Stadtteil. Und das ist gleichzeitig auch mein Publikum.

#### **Autorin 30“**

Das heißt, Komponieren entledigt sich der Zwänge von individueller Gestaltung, konkurrierender Originalität und bedingungsloser Innovation. An deren Stelle tritt kollektive Erarbeitung, die Nutzung vielfältiger kultureller Erfahrungen und Orte, tritt menschliche Originalität und Nichtreproduzierbarkeit. Entsprechend der gewählten Themen – wie jetzt aktuell – entwickelt König für sein Komponieren so genannte Maximalutopien.

#### **O-Ton 10 Bernhard König, 85“**

Meine Maximalutopie, jetzt bezogen auf die Klimakrise, ist: Ich will als Komponist, als Musiker eine Musik machen, die maximale Resonanz erzeugt und minimale Klima- und Umweltbelastung. Das heißt, sie soll maximal zu den Menschen sprechen, also etwas bewegen, etwas verändern bei den Menschen, mit denen ich diese Musik mache, und sie soll möglichst 0,000 CO<sub>2</sub>-Belastung hervorrufen. Und das führt mich jetzt dazu, dass ich in den letzten Jahren meine ganze Arbeit auf ein einziges Stadtviertel konzentriere, d.h. ich reise jetzt gar nicht mehr für Musik oder möglichst wenig und ich versuche auch auf Speicherung meiner Musik zu verzichten und strebe da eine maximale Flüchtigkeit an.

Ein anderer Punkt, worüber ich mir Gedanken mache, sind Konzepte: Wie kann Kulturtransfer aussehen mit möglichst wenig CO<sub>2</sub>-Emissionen und möglichst wenig Umweltverbrauch usw. Da hatten wir jetzt erste Versuche auf der schwäbischen Alp mit so nem Modell von slowest turing. Also es geht darum, wie ein Wanderzirkus von Dorf zu Dorf zu ziehen und so kulturelle Impulse zu setzen und da bleibt man dann eine Weile, lässt sich auf die dörflichen Themen ein, versucht die Menschen kennen zu lernen, sie zu etwas anzustiften und dann zieht man ins nächste Dorf weiter.

#### **Autorin 18“**

Andere künstlerisch interaktive Projekte, die auf Königs Engagement in der Initiative „Musik und Klima“ zurück gehen, sind die Gestaltung von Stadtteilsten, Begegnungen der Generationen oder die Entwicklung ganz neuer Formate nach dem Vorbild von nicht-religiösen Gottesdiensten.

### **O-Ton11** Bernhard König, 78“

Was die Religionen oder einige Religionen ja wussten war, dass es heilsam sein kann, dass man über einen längeren Zeitraum hinweg lernen kann, miteinander leben kann, wenn man sich regelmäßig trifft und miteinander existenzielle Themen behandelt. Und zu diesen Themen auch miteinander singt, oder zuhört, die miteinander feiert. Das ist ja der anthropologische oder der kulturelle Kern von Gottesdiensten – Was wir jetzt gerade versuchen ist, ob wir eine neue Form, ein neues Format designen können, sage ich jetzt mal, das an dieses alte Wissen und diese alten Formen anknüpft. Das heißt eine regelmäßige Zusammenkunft von Menschen, die sich mit diesem Thema: Klima, Nachhaltigkeit, Umwelt usw., auseinandersetzen möchten oder noch zögern oder auch Fragen und Zweifel haben und die zusammen kommen und wo man Woche für Woche entweder einen kleinen wissenschaftlichen Vortrag anhört oder dann hört man eine Lesung aus alten, traditionellen, religiösen oder kulturellen Überlieferungen, dann singt man miteinander, dann hört man vielleicht ein kleines Musikstück. Und das gibt es Woche für Woche mal zum Thema Wasser, mal zum Thema CO2, mal zum Thema Artensterben usw.

### **Autorin** 69“

Einen quasi traditionell komponierten Gegenpol dazu bildet das nächste Musikbeispiel: Gerald Eckerts „Melting away“ für zwei Orgeln und Schlagzeug, ein Auftragswerk für das „Forum neuer Musik“ des Deutschlandfunks 2017 „Im Anthropozän“. Es bestätigt die Vielfalt an Möglichkeiten, wie zeitgenössische Musik heute auf Umweltbedrohungen durch die Klimakrise reagiert. Der Titel – zu Deutsch: Wegschmelzen – ist dem gleichnamigen Fotoband der Künstlerin Camille Seaman entlehnt, dessen imposante Aufnahmen die Auswirkungen des Klimawandels in den Polarregionen der Erde künstlerisch festhalten. Die kompositorische Reflexion darüber führte zu einer autonom klinglichen, also nun zeitlichen Gestalt über das zentrale Thema der Fotosammlung: Wie winzig und vergänglich ist der Mensch angesichts der Erhabenheit der über Jahrtausende gewachsenen Gebirge und Eisschilde der Polarkappen – für deren Bedrohung er verantwortlich ist. Hier ein winziger Ausschnitt vom Mitschnitt der Uraufführung der 30minütigen Komposition in der Kunst-Station Sankt Peter in Köln:

### **Musik 5** Gerald Eckert, Melting away, 3“

### **Autorin** (auf Musik drauflegen)

Interpreten dieser Uraufführung waren Rie Watanabe, Schlagzeug und Dominik Sustek, Orgeln.

#### **Musik 4** Gerald Eckert, Melting away, bis Schluss

##### **Autorin 25**“

Maßlose Leere und maßlose Präsenz. – Einen ganz anderen musikalischen Weg, sich mit dem grönländischen Eis auseinanderzusetzen, ging Karen Power mit ihrer Komposition „Instruments of Ice“. In Zusammenarbeit mit dem irischen Quiet Music Ensemble entstand eine Musik, in der die Klänge dieser Welt des Eises und die elektronisch behandelten Instrumental Klänge von Cello, Posaune und Kontrabass eine beinahe ununterscheidbare Gleichwertigkeit erhalten.

#### **Musik 5** Karen Power, Instruments of Ice, 1’45”

##### **Autorin 42**“

Hinter der von Bernhard König gegründeten Initiative „Musik und Klima“, hinter seinen künstlerisch-sozialen Aktivitäten wie auch seiner Umdefinition der Rolle des Komponierens steckt ein Bündel an Erkenntnissen und Fragen, die tatsächlich auf eine neue ästhetische Theorie verweisen. Eine Alleinautorschaft könnte diese kaum noch haben. Vielmehr wäre auch das nur als interdisziplinäres Gemeinschaftswerk denkbar. Denn die Folgen des Klimawandels, eingeschlossen die derzeitige Corona-Pandemie, haben nichts weniger als die Weiterentwicklung der abendländischen Musikkultur – in ihren aktuellen Ausprägungen der zeitgenössischen Musik – in Frage gestellt.

#### **O-Ton 12** Bernhard König, 48“

Es gibt ne Berechnung, wenn die Erderwärmung in der momentanen Entwicklung weiter ginge, was man ja nicht weiß, dann wird schon im Jahr 2070 ein Drittel der jetzt bewohnten Landfläche eine Durchschnittstemperatur haben, die es jetzt nur in der Sahara gibt. Das heißt eine Durchschnittstemperatur, unter der man ohne technische Kühlung überhaupt nicht existieren kann. Und das heißt, die Anpassungskosten werden so immens sein, dass das natürlich auch Auswirkungen auf den Kulturbetrieb hat. Ich kann mir nicht vorstellen, dass diese Art von subventionierter Kulturförderung, die wir jetzt haben, dass das dann noch so weiter geht, wenn derartig immense gesellschaftliche Umbrüche und die entsprechenden Kosten auf uns zukommen.

### **Autorin 17**

Bestärkt wird das dadurch, weil auch die kulturelle Struktur der musikalischen Moderne auf dem Prinzip von Expansivität beruht, bis heute. Mit dem Internet hat diese einen neuen Höhepunkt erreicht.

### **O-Ton 13** Bernhard König, 50

Ich will nochmal sagen, das ist mir sehr wichtig, weil jetzt gerade durch Corona dieser Digitalisierungshype wieder so an Fahrt aufgenommen hat: Das finde ich ist eine absolut schädliche Entwicklung, weil: Digitalisierung kennt seit 20 Jahren nur eine Richtung und das ist Wachstum und Beschleunigung. Also mehr Information, mehr Energieverbrauch, die Serverfarmen werden größer, die Müllberge werden größer. Aber auch indirekt: Die Warenströme werden schneller, die Innovationszyklen werden schneller, die Finanzmärkte werden schneller. Das kann nicht die Richtung sein. Dann wird ja auch die Auseinandersetzung mit Musik immer schneller und atemloser. Also die Produktion und die Rezeption und es entsteht eine Abhängigkeit von permanenter Energiezufuhr. Und das ist für mich das genaue Gegenteil von Resilienz und Nachhaltigkeit und der Grund, warum ich sage: Wir brauchen Formen, die Resonanz ermöglichen und direkte Begegnung ermöglichen.

### **Autorin 11**

Doch nicht nur die Expansivität neuer Musik ist an Grenzen gestoßen. Ein Umsteuern sollte ebenso ihre Gestaltungsabsichten betreffen. Denn die entscheidende Frage ist, so König:

### **O-Ton 14** Bernhard König, 69

... wie kommen wir durch dieses 21. Jahrhundert und was kann Musik beitragen zu diesen neuen Fragen zum Thema Klima, Umwelt Nachhaltigkeit.

Aber ich glaube eben dieses Potenzial und dieser Erfindungsreichtum, der in der Musik steckt, ist so gewaltig. Auch wenn man sieht, wie viel im 20. Jahrhundert die Musik zum Thema Freiheit beigesteuert hat, das ging ja quer durch alle Stile, von der Popmusik bis zur experimentellen neuen Musik, war ja eine riesige Befreiungsbewegung. Das war auch so ein Querschnittsthema, wo sich im 19. Jahrhundert niemand vorstellen konnte, dass Musik mal so viel zu sagen hat zum Thema Freiheit. Deswegen glaube ich, es ist ganz viel möglich. Aber wir müssen erstmal ganz viel Ballast hinter uns lassen, also bestimmte Denkkategorien, die uns da einengen. Und brauchen, glaube ich, einen ähnlichen Wertewandel, wie das um 1790 der Fall war. Als das Monopol der Kirche und des Adels durch ne bürgerliche Revolution ersetzt wurde oder wie das im 20. Jahrhundert der Fall war, als diese Freiheitsgedanken und -bewegungen

aufkamen. Und ich glaube solch einschneidenden Wandel brauchen wir und dann wird ganz viel Musik entstehen, die genau diese Fragen beantwortet.

**Musik 7** Grandine, von Gandolfo Pangano, Gitarre, Electronics, und Willehad Grafenhorst,  
Bass Electronics, 2‘45“

**Autorin** auf Musik drauflegen, nach 50“

„Grándine“, zu deutsch „Hagel“ für Gitarre, Bass und Electronics, es spielen Gandolfo Pagano und Willehad Grafenhorst. Beide leben in der sizilianischen Madonie und haben kürzlich unter dem Motto „Optimistische Musik aus einer desolaten Welt“ das digitale Album „cinghiale verde“, „Der grüne Eber“ veröffentlicht, von dem „Grándine“ stammt. In der Klangenergetik dieser Musik spürt man die Unbarmherzigkeit dieses Naturereignisses, der tierische und menschliche Störungen offenbar nichts anhaben können.

**Musik 7** bis Ende

**Absage** 17“

„Zukunftsdiskurs. Bernhard Königs Initiative „Musik und Klima“. Im „Atelier Neuer Musik“ hörten Sie einen Beitrag von Gisela Nauck. Ab heute können Sie die Sendung noch 7 Tage lang in der Mediathek des Deutschlandfunks nachhören.